



Oben: Ceija Stojka in ihrer Wohnung beim Betrachten jener Fotografien, die aus rassistischen Motiven in der NS-Zeit von ihr und ihren Familienangehörigen gemacht wurden. Die Aufnahme entstand während der Dreharbeiten von Karin Bergers Dokumentarfilm »Ceija Stojka. Porträt einer Romni«, 1999, Kat. Nr. 15.1.

Unten: Ceija Stojka und Karin Berger während der Dreharbeiten zu Bergers Dokumentarfilm »Ceija Stojka. Porträt einer Romni«, 1999. © navigatorfilm

Ceija Stojka – Lebensorte

Zum Leben und Schreiben Ceija Stojkas (1933–2013)

Karin Berger

Am frühen Morgen des 3. März 1943 drücken Gestapo-Männer die Tür einer kleinen Hütte ein, sie steht auf einem Stück Wiese neben dem Wiener Kongreßbad. Ceija, damals zehn Jahre alt, und ihre drei Brüder Hansi, Karli und Ossi schlafen noch. Mit Leuchtbatterien werden sie geblendet: »Wo ist eure Mutter? Hat sie sich versteckt?« Zwei der Männer holen die Mutter, die bei Ceijas Taufpatin in der Odoakergasse ist, auch die drei Enkelkinder der Taufpatin – drei, vier und fünf Jahre alt – bringen sie im Lastwagen mit. Die Mutter muss so schnell wie möglich packen. Dann werden alle in den LKW gestoßen und der Wagen fährt los.

Von diesem Morgen im März 1943 bis zu ihrer Rückkehr nach Wien sieht und erlebt Ceija Schreckliches. Von einem Bruchteil ihrer Erfahrungen wird sie etwa 50 Jahre später in ihren Büchern, ihren Bildern und Erzählungen berichten.

Ein Text

Kennengelernt habe ich Ceija Stojka im Winter 1986 bei einem Interview, das ich mit ihr und ihrer Schwester Katharina Kaslov für ein Buchprojekt über den Widerstand österreichischer Frauen in den Konzentrationslagern führte.¹ Wir hatten damals lange nach Frauen der Roma und Sinti gesucht, aber die meisten waren nicht dazu bereit, ihre Geschichte zu erzählen, sie hatten große Angst vor weiterer Diskriminierung und Verfolgung. Nach diesem Interview, das sehr emotional und intensiv verlief, besuchten Ceija und ich einander öfter, wir befreundeten uns.

Damals war sie eine Frau von 55 Jahren, sie lebte mit ihrem aus Ungarn kommenden Mann Kalman in der Kaiserstraße, handelte ab und zu mit Teppichen, hatte sich aber vom Marktfahren weitgehend zurückgezogen, seit ihr jüngster Sohn Jano mit 23 Jahren verstorben war.

Als ich das erste Mal in ihre und Kalmans Wohnung kam, hatte ich das Gefühl, einen großen Wohnwagen zu betreten. Die Räume waren mit Kelims voneinander getrennt, die Böden mit Teppichen bedeckt, an den

Wänden goldgerahmte Spiegel, unzählige Porzellan-nippes auf den Kommoden, auf einem kleinen Tisch eine große Marienstatue mit Blumen umrankt – eine Mischung aus gemütlich-royalem Stil und orientalischem Flair. Bei einem meiner ersten Besuche gab mir Ceija ihre Aufzeichnungen, die sie bei unserem ersten Interview erwähnt hatte – das war der Beginn unserer fast 30-jährigen kontinuierlichen Zusammenarbeit.

Zu Hause wollte ich die handgeschriebenen DIN-A4-Blätter lesen, konnte aber nur einen Teil entziffern. Ceija schrieb phonetisch und mit Dialekt gefärbt, sie hatte auch keine eigenen Regeln für sich aufgestellt. Als ich aber begann, das Geschriebene sehr schnell und laut zu lesen, erschloss sich mir ein feiner und berührender Text, die Geschichte eines Mädchens, das die Gräueltaten der Lager Auschwitz-Birkenau, Ravensbrück und Bergen-Belsen an der Seite ihrer klugen und unerschrockenen Mutter überlebt hatte.

Aus diesem Manuskript entstand mit dem Picos Verlag das kleine Buch *Wir leben im Verborgenen*², in silbernem Umschlag, mit einem Foto von Ceija in den späten 1950er-Jahren auf dem Cover, eine schöne junge Frau in tailliertem Kostüm, das Haar apart frisiert, eine Zigarette lässig zwischen die Lippen gesteckt. Herausfordernd blickt sie in die Kamera. »Da bin ich, was wollt's ihr von mir«, war einer ihrer Lieblingsätze.

Der Versuch zu entkommen

Ceija Stojkas Lebensgeschichte hat sich an vielen verschiedenen Orten ereignet. Sie beginnt mit ihrer Geburt im Mai 1933 auf der Reise der Familie in Kraubath in der Steiermark. Als Kind reist sie mit ihren Eltern Karl Wackar Horvath und Sidonie Rigo Stojka und ihren Geschwistern Mizzi, Kathi, Hansi, Karli und dem jüngeren Ossi im Wohnwagen durch Österreich. Der Vater ist Pferdehändler, die Mutter verkauft Stoffe und

¹

Karin Berger, Elisabeth Holzinger, Lotte Podgornik, u. a. (Hg.): Ich geb Dir einen Mantel, daß Du ihn noch in Freiheit tragen kannst. Widerstehen im KZ. Österreichische Frauen erzählen, Wien 1987. Das Interview führte ich gemeinsam mit Lotte Podgornik, der Beitrag von Ceija Stojka und Katharina Kaslov heißt: Nur eine Handvoll noch, S. 107. Ein zweites, mit der Sintiza Rosa Winter geführtes Interview in diesem Buch ist: Soviel wie eine Asche, S. 77.

²

Ceija Stojka: *Wir leben im Verborgenen*, hg. v. Karin Berger, Erstauflage Wien 1988, überarbeitete Neuauflage Wien 2013.



Ceijas Vater Karl »Wakar«, ihr Bruder Johann »Mongo« und Alfons Rigo mit seinem Vater (v. r. n. l.), um 1935, Kat. Nr. 9.6.



Ceija mit ihrer Mutter Sidi (links), ihren drei Brüdern Ossi, Karl und Johann »Mongo« sowie ihrer Schwester Mitzi auf ihrem Standplatz beim Kongreßbad, Ende der 1930er-Jahre, Kat. Nr. 9.7.

Spitzen und trägt durch Wahrsagen zum Familieneinkommen bei. Das Erleben dieser vielen verschiedenen Orte und Lagerplätze, das monatelange Leben in der Natur und die vielen Erfahrungen mit unterschiedlichen Menschen auf der Reise haben Ceijas Persönlichkeit und ihr großes Wissen nachhaltig geprägt.

Mit dem »Festsetzungserlaß« 1939 wird das »Vagabundieren« verboten. Ceija und ihre Familie lagern damals auf der Hellerwiese in Favoriten, einem jahrhundertalten Lagerplatz der Roma, von dem aus sie ihre Geschäfte bis in den Grazer Raum betrieben. Aber ihr Vater merkt, dass Gefahr droht, er sucht einen Platz, der etwas abseits liegt, unauffälliger ist. Er findet eine Wiese neben dem Kongreßbad in Ottakring, dort baut er den Wohnwagen in eine Hütte um. So kann die Familie noch einige Zeit relativ sicher leben. Die auf den Lagerplätzen Hellerwiese und Wankogstätt'n verbliebenen Roma und Sinti werden 1941 mit den ersten großen Deportationen von Roma nach Łódź (Ghetto Litzmannstadt) gebracht.

Aber die Situation wird immer bedrohlicher. Den Kindern wird der Schulbesuch verboten, 1941 wird der Vater nach Dachau deportiert und 1942 bei der Tötungsaktion T4 in der Euthanasieanstalt Hartheim ermordet. Sidonie hört von zunehmenden Razzien und versucht, sich und ihre Kinder zu schützen, aber die Gestapo weiß, wo Roma wohnen, und im Frühjahr 1943 wird die Familie nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Die Geschwister werden immer mehr auseinandergerissen und in verschiedene Lager verschleppt, Ossi wird bei medizinischen Versuchen mit Typhus infiziert und stirbt, alle anderen Geschwister und die Mutter überleben und kehren auf verschiedenen Wegen nach Wien zurück.

Nach ihrer Rückkehr aus den Konzentrationslagern 1945 wird Ceija mit anfänglichen Unterbrechungen in Wien sesshaft. Von dem Holzhaus ist kein Brett mehr vorhanden. In der ersten Zeit kann die Familie in

Wohnungen geflohener Nazis leben, sogar ein Klavier befindet sich in einer davon. Aber dieser Luxus ist mit der »Minderbelastetenamnestie« 1948 wieder vorbei, die Nazis kommen zurück, die Roma-Familie wird hinausgeschmissen. Wieder reist Ceija mit ihrer Mutter mit Pferd und Wagen, in den Jahren 1949 und 1951 wird sie selbst Mutter ihrer Kinder Hojda und Silvia. Da das Reisen immer beschwerlicher wird, will sie an einem festen Wohnort in Wien leben. Als Übergang zwischen dem Reisen und der späteren Sesshaftigkeit dient ein feststehender Wohnwagen im 20. Bezirk in der Nähe der Spittelau, dort bekommt sie 1955 ihr drittes Kind, Jano. Von dort zieht sie mit ihrem gesparten Geld in ihre erste Wohnung – »eine richtig gemauerte, aus Ziegeln« – im gleichen Bezirk. Ihre Kinder ernährt sie zehn Jahre lang vom Hausieren mit Stoffen, später gelingt es ihr, einen Gewerbeschein zu bekommen und als »Marktfierantin« mit Teppichen auf Märkte zu fahren.

Aus dem Verborgenen

Das Erscheinen von Ceijas Buch *Wir leben im Verborgenen* zieht große Veränderungen nach sich, es wirkt wie ein Initialfunke in einer gesellschaftlichen Situation, in der die Geschichte und Gegenwart von Roma und Sinti weitgehend ignoriert wurde. Das Buch ist ein wesentlicher Anstoß dafür, die Anwesenheit der Roma in diesem Land wahrzunehmen und sich mit ihrer Verfolgung im Nationalsozialismus zu konfrontieren. Da es ohne Anklage und Selbstmitleid geschrieben ist, kann es leicht aufgenommen werden, es stellt Verbindlichkeit her. »Es ist«, schrieb der Philosoph Ernst Burger im *Profil* »keine Elendsgeschichte geworden, sondern im Gegenteil eine des Stolzes, der Würde, der Noblesse.«³

Und für die Roma und Sinti selbst war es der Beginn, selbstbewusst nach außen zu gehen, vielen machte es Mut, ihre Identität zu zeigen und sich für die eigenen Interessen einzusetzen. Sie gründeten verschiedene Vereine in Wien, im Burgenland, in Oberösterreich und 1993 wurden Roma und Sinti als Volksgruppe in Österreich anerkannt.



»Nach dem KZ mit den großen Freundinnen, 1947« (Bildunterschrift aus dem Familienalbum). Ceija (1. v. r.) mit ihrer Schwester Mitzi (1. v. l.) und zwei Freundinnen Kat. Nr. 13.3.

Ceija brach mit ihrem Schritt nach außen ein Tabu ihrer eigenen Kultur. Zum einen war sie der Welt der Nicht-Roma ohne Ressentiment entgegengekommen, Roma hielten aber aufgrund so vieler negativer Erfahrungen weitgehend innere Distanz zur Welt der *Gadje*⁴. Zum anderen bediente sie sich des Mediums der Schrift. Das scheint auf den ersten Blick nichts Besonderes zu sein. Aber die Roma-Kultur war bis zu Ceijas Eltern-generation eine oral tradierte, niemand ihrer Vorfahren konnte lesen oder schreiben, ihre Mutter unterschrieb noch mit drei Kreuzen. Was für uns Archive und Bücher sind, waren für Roma ihre Geschichten, ihre Erzählungen und ihre Lieder. Ceija hatte nur kurz die Schule besucht, von den Nazis wurde der Schulbesuch verboten und nach ihrer Rückkehr aus dem KZ meldete sie sich als 13-Jährige freiwillig und ging eine Zeit lang in eine zweite Volksschulklasse. Nun sind ihre Bücher ins Italienische, Niederländische, Japanische oder Tschechische übersetzt. 2013 erschien eine Neuauflage ihrer ersten beiden Bände. Sie selbst hat ihre eigenen Bücher nie ganz gelesen.

Aufbruch

Danach begann sie eine Art neues Leben, eine Karriere. Statt mit Teppichen reiste sie mit Büchern im Kofferraum zu Lesungen und Diskussionen und wurde zu einer wichtigen Zeugin der Verbrechen der



Ceija und ihre Mutter Sidi beim Verkauf von Teppichen, um 1950, Familie Stojka, Wien

Nationalsozialisten. Sie wurde immer mehr zu einer Botschafterin der Geschichte und Kultur der Roma und vielleicht haben ihre Präsenz und ihr Charisma manches Vorurteil zum Verschwinden gebracht.

1989 hatte sie auch zu malen begonnen und neben ihrem Bruder Karl Stojka eines der wenigen Œuvres geschaffen, das den Genozid der Roma, aber auch ihre Lebensweise aus eigener Perspektive zeigt. Ihre Bilder wurden bei Ausstellungen in vielen Ländern der Welt präsentiert.⁵

Wie weit Ceijas Ausstrahlung über die österreichischen Grenzen hinausging, zeigten nicht zuletzt die vielen Meldungen zu ihrem Tod im Jänner 2012, sie kamen aus Spanien, Frankreich, Italien, Schweden, der Slowakei und vielen anderen Ländern. Für ihr Engagement erhielt sie zahlreiche Auszeichnungen. Ich denke, am meisten hat sie die Verleihung des Titels *Professorin* durch das

⁴ Als *Gadje* bezeichnen die Roma die ansässige Bevölkerung, ausgenommen davon sind Juden. Das Wort geht vermutlich auf das altindische *gārhya* – häuslich – zurück, was so viel bedeutet wie Bauer oder Dörfler.

⁵ Zu Ceijas bildnerischem Werk erschienen u. a.: Ceija Stojka. Bilder und Texte. 1989–1995, hg. v. Patricia Meier-Rogan, Wien 1995; ceija stojka. auschwitz ist mein mantel. Bilder und Texte, hg. v. Christa Stippinger, Wien 2008; Ceija Stojka (1933–2013). Sogar der Tod hat Angst vor Auschwitz, hg. v. Lith Bahlmann, Matthias Reichelt, Nürnberg 2014. Dieser umfangreiche Band zu Ceijas Werk widmet sich auch ausführlich der Schrift in ihren Bildern.

³ Rudolf Burger: Von der Hölle ins Purgatorium, in: *Profil*, Nr. 7, 13. Februar 1989.



Karl Stojka, um 1950, Kat. Nr. 13.4.



Johann »Mongo« Stojka beim Pallas-Athene-Brunnen vor dem Parlament in Wien, 1951, Kat. Nr. 13.7.

Ministerium für Unterricht und Kunst gefreut – ein sehr schöner Titel, wenn man bedenkt, dass sie nur kurz die Schule besucht und an den wenigen Reklameschildern des Nachkriegs-Wien ihr Lesen trainiert hatte.

Unsere Zusammenarbeit setzten Ceija und ich mit zwei weiteren Büchern⁶ fort, und sie wurde auch Protagonistin zweier meiner Filme: *Ceija Stojka – Porträt einer Romni* und *Unter den Brettern hellgrünes Gras*⁷, der sich ausschließlich mit ihrer Zeit im KZ Bergen-Belsen beschäftigt. Die beiden Filme entstanden in zwei sehr unterschiedlichen Lebensphasen Ceijas. Beim ersten lebten noch ihr Mann Kalman und alle Geschwister, beim zweiten lebte Ceija schon allein in ihrer Wohnung. An den Wänden hingen nun keine Teppiche mehr, sondern viele von ihr gemalte Bilder. Landschaften aus der Kindheit, Szenen des Reisens, und ein Bild auf dem

⁶

Ceija Stojka: Reisende auf dieser Welt. Aus dem Leben einer Rom-Zigeunerin, Wien 1992, und: Träume ich, dass ich lebe? Befreit aus Bergen-Belsen, Wien 2005, Taschenbuchausgabe München 2009.

⁷

Ceija Stojka – Porträt einer Romni, Regie: Karin Berger, 35 min, 85 min, A 1999, UT: engl., franz., und: Unter den Brettern hellgrünes Gras, Regie: Karin Berger, 52 min, A 2005, UT: engl.

⁸

Karl Stojka: Wo sind sie geblieben ... ? Geschunden, gequält, getötet. Gesichter und Geschichten von Roma, Sinti und Juden aus den Konzentrationslagern des Dritten Reiches, hg. von Sonja Haderer-Stippel und Peter Gsetzner, Oberwart 2003.

⁹

Johann M. Stojka: Papierene Kinder. Glück, Zerstörung und Neubeginn einer Roma-Familie in Österreich, Wien 2000.

sie schwarz-weiße Fotos von ihren Geschwistern und ihren Eltern mit dicken grünen, roten und gelben Pinselstrichen mit Ölfarbe umrahmt hatte. Diese Fotos hatte ich bei der Recherche für den ersten Film im *Bundesarchiv Berlin* gefunden. Sie waren von der *Rassenhygienischen und Bevölkerungsbiologischen Forschungsstelle* gemacht worden, die mit der Frage der Herkunft von Roma und Sinti und ihrer rassistischen Klassifizierung beschäftigt war. MitarbeiterInnen fuhrten im ganzen Deutschen Reich zu den verschiedenen Lagerplätzen der Roma und Sinti, um sie zu vermessen, auszufragen und zu fotografieren. 1940 waren sie auch auf der Hellerwiese gewesen.

Zu Beginn war es für alle ein großer Schock, diese Fotos zu sehen, sie wurden aber schnell in die Dynamik der Familie integriert. Ceijas Bruder Karl fuhr selbst noch einmal in das Archiv, um weitere Fotos zu holen und in einem Buch zu publizieren.⁸ Und das Cover von Johann Stojkas Buch *Papierene Kinder*⁹ wurde mit ihnen gestaltet.

Erinnern

Ceijas Schritt nach außen hatte auch in ihrer Familie einen Öffnungsprozess nach sich gezogen. Karl Stojka, der schon seit längerem malte, trat mit seinen Bildern verstärkt nach außen, und auch er schrieb ein autobiographisches Buch: *Auf der ganzen Welt zu Hause*.¹⁰ Und ihrem Bruder Hansi, auch Mongo genannt, war es



Folder der Ausstellung »Ceija Stojka: Ich bin eine Wurzel aus Österreich« im Großen Foyer des Alten Rathauses in Linz, 2006, Kat. Nr. 15.22.



Ceija Stojka am Ort ihrer Kindheit, am Platz vor dem Kongreßbad. Die Aufnahme entstand während der Dreharbeiten von Karin Bergers Dokumentarfilm »Ceija Stojka. Porträt einer Romni«, 1999. Foto: Karin Berger

ein großes Anliegen auf der früheren Hellerwiese, wo so viele Roma und Sinti und auch viele Mitglieder seiner Großfamilie gelebt hatten, einen Gedenkort zu schaffen. 2003 erreichte er nach langem Bemühen, dass ein Teil der ehemaligen Hellerwiese, der heutige Belgradplatz, in *Barankapark* umbenannt wurde. Seit damals gibt es dort jährlich ein Gedenkfest, bei dem auch Harri Stojka, Mongos Sohn, immer mit seiner Musik zu hören ist. Harri Stojka ist international bekannter Jazzmusiker und virtuoser Gitarrist, der mit Gipsy Swing und Fusionen von Jazz, Soul, europäischer Roma-Musik und ihren indischen Einflüssen international Furore macht. Im Lauf seines musikalischen Lebens hat er sich immer intensiver mit den Wurzeln der Roma-Musik beschäftigt¹¹ und auch gemeinsam mit seinem Vater die CD *Nevi Luma* herausgebracht.¹² Bei den Festen im Barankapark tritt er zu Ehren seiner Urgroßmutter jedes Jahr auf. Ihr ist ein kleiner Gedenkstein gewidmet und Mongo Stojka hat dort einen roten Kastanienbaum gepflanzt, der mittlerweile zu einer stattlichen Größe angewachsen ist. Baranka wurde mit den vielen anderen BewohnerInnen der Hellerwiese und der naheliegenden Wankogstätt'n 1941 in das Ghetto Łódź und von dort in das Vernichtungslager Chełmno/Kulmhof gebracht, wo sie alle im Jänner 1942 in Gaswagen ermordet wurden.

Orte des Erinnerns an Roma und Sinti in Wien gibt es nur wenige und unscheinbare, vor kurzem aber wurde ein Platz im siebten Bezirk in der Nähe von Ceijas Wohnort in Ceija-Stojka-Platz umbenannt – ein schöner Schritt, die Verfolgung der Roma in das öffentliche Gedächtnis einzuschreiben. Es ist auch gut, dass dieser Platz in einem Innenbezirk liegt und nicht am Rande der Stadt, wohin man die Roma in ihrer Geschichte meist verbannt hatte.

Ein zentrales Mahnmal des Gedenkens für die deportierten und ermordeten Roma und Sinti existiert in Wien aber bis heute nicht.

Auch auf dem kleinen Stück Wiese neben dem Kongreßbad in Ottakring gibt es keinen Hinweis darauf, dass hier bis 1943 eine Roma-Familie lebte. Wie gut, dass Ceija davon berichtet hat, von ihrer kurzen glücklichen Zeit auf diesem Platz, von den »Badewaschln« des Kongreßbades, die beide Augen zudrückten, wenn sie und ihre Geschwister über die Mauer ins Bad kletterten, vom Stacheldraht, der um das Haus gelegt wurde, von den kalten Nächten in den feuchten Laubhaufen des Kongreßparks, worin sie sich aus Angst vor Razzien versteckten und von dem Morgen als die Gestapo-Männer die Tür der kleinen Hütte eintraten. Durch Ceija Stojkas Schreiben bleiben die Erfahrungen ihrer Familie lebendig, und es ist nicht mehr möglich, ihr Leben und ihr Verschwinden von diesem Platz aus dem öffentlichen Gedächtnis zu löschen.

Karin Berger, geboren in Gmünd (NÖ), Regisseurin und Autorin, studierte Ethnologie und Politikwissenschaft in Wien. Seit den frühen 1980er-Jahren arbeitet sie vorwiegend in feministischen und zeitgeschichtlichen Kontexten, neben verschiedenen Buchpublikationen konzentriert sie sich zunehmend auf dokumentarische Filmarbeit. 1984 erschien der erste abendfüllende, in einem Kollektiv entstandene Film *Küchengespräche mit Rebellinnen*. Ein weiterer Schwerpunkt ihrer Tätigkeit liegt in der etwa 25-jährigen Zusammenarbeit mit Ceija Stojka.

¹⁰

Karl Stojka, Reinhard Pohanka: Auf der ganzen Welt zu Hause. Das Leben und Wandern des Zigeuners Karl Stojka, Wien 2000.

¹¹

Harri Stojka ist auch Protagonist des Filmes: *Gypsy Spirit*. Harri Stojka – Eine Reise, R: Klaus Hundsichler, A/Ind 2010, 91 min, in dem er mit Moša Šišić nach den indischen Einflüssen der europäischen Roma-Musik sucht.

¹²

Mongo Stojka: CD *Nevi Luma*, 2008.